

Pascal Garnier: "An der A 26"

Geschoren

Von Thomas Wörtche

12.04.2024

Der französische Schriftsteller Pascal Garnier wird mit seinen düsteren Krimis jetzt auch für den deutschsprachigen Raum entdeckt. In „An der A 26“ erzählt er von einem Serienmörder, der auf den ehemaligen Schlachtfeldern des Zweiten Weltkriegs sein Unwesen treibt – und von dem Unrecht, das vielen Frauen in Frankreich während der deutschen Besatzungszeit von ihren vermeintlich patriotischen Landsmännern angetan wurde.

Die Autoroute A 26 verläuft in Nordfrankreich von Calais nach Troyes, entlang vieler blutgetränkter Schlachtfelder der französischen Geschichte. Pascal Garnier schildert uns hier diese Gegend als grau, trist, verzweifelt und beklemmend.

Beklemmend ist auch das Leben der Geschwister Yolande und Bernard Bonnet. Die beiden leben in einem verrammelten Haus, in das kaum ein Lichtstrahl fällt, irgendwo am Rande einer heruntergekommenen Kleinstadt. Der Müll türmt sich seit Jahrzehnten, ein Paradies für Ratten, die überall herumlaufen und sich an allem Fressbaren götlich tun.

Schwarzhändler und Kollaborateure

Yolande hat das Haus seit der Befreiung Frankreichs von den Deutschen nicht mehr verlassen. Denn damals hatte man sie kahlgeschoren, weil sie eine sexuelle Beziehung zu mindestens einem Deutschen gehabt hatte, aber eben nicht zu vermeintlichen „tapferen Patrioten“, die ihr die Haare vom Kopf geschoren haben – und selbst auch zumindest Schwarzhändler und Kollaborateure waren.

Jetzt siedelt Yolande hart am Wahnsinn, eingesponnen in eine schmutzige, eklige eigene Welt. Ihr Bruder Bernard, mit dem sie eine schmutzige fast-inzestuöse Beziehung verbindet, ist dazu verdammt, sich um sie zu kümmern, was ihn sein eigenes Lebensglück kostet. Er arbeitet für die Eisenbahn – und nachdem er eine tödliche Diagnose bekommt, fährt er mit seinem R5 die Autobahntrasse entlang auf und ab und bringt Menschen um. Als er stirbt, bricht Yolande aus ihrem selbstgewählten Kerker aus, noch mehr Gewalt explodiert.

Pascal Garnier

An der A 26

Aus dem Französischen von Felix Mayer

117 Seiten

19,00 Euro

Pascal Garnier (1949 – 2010), einer der erst jetzt allmählich bei uns bekanntwerdenden Meistern des Roman Noir, schließt mit diesem Roman an die Beschreibungen des „ce ma-rai de province“, dieses Sumpfs der Provinz, wie Flaubert es nannte, an, wie wir sie etwa von Georges Simenons „romans durs“ kennen. Eine grundsätzlich mörderische Veranstaltung in enger, öder Umgebung, und hier bei Garnier besonders deutlich mit der Geschichte verbunden. Die Kollaboration und die eher sehr eklektizistische, misogynen „Rache des Volkszorns“ an Frauen sind immer noch unbeliebte Themen, und erst recht waren sie das im Jahr 1999, als der Roman entstand.

Zynisch ausgefeilte Bösartigkeit

Garniers Auseinandersetzung mit der Bourgeoisie laufen meistens auf den „noir“ hinaus. In „Der Beifahrer“ zum Beispiel, benutzte er eher ein Chabrol'sches Verfahren der zynisch ausgefeilten Bösartigkeit, in „An der A 26“ komprimiert er gesellschaftliche Befindlichkeiten und Dispositionen auf komplexen 117 Seiten – er presst sozusagen die bitteren, blutigen Substanzen zu einem tiefschwarzen Konzentrat.

Das ist grotesk (die Leiber aller handelnden Personen sind irgendwie deformiert), psychisch grausam, physisch brutal. Naturalistisch, veristisch gar auf der einen Seite, aber auf der anderen Seite auch als symbolische Zustandsdiagnose einer Gesellschaft zu lesen, die sich jetzt, fünfunddreißig Jahre später, wieder auf einem unbehaglichen Weg befindet, der in der unbearbeiteten Schuld wurzelt, die nicht nur entlang der A26 sehr ungenügend verbuddelt ist.

"An der A 26" von Pascal Garnier steht auf Platz 10 der [Krimibestenliste April 2024 \(PDF\)](#).